Festpredigt

zum

400jährigen Gedächtnis der Einführung der Reformation in Emden

gehalten am 31. Oktober 1920 in der Großen Kirche zu Emden

von Pastor Müntinga aus Düsseldorf.

2. Kor. 5, 19 und 20:

> Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt; denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott.

Geliebte Festgemeinde! Der heutige Tag ist ein ausnehmend großer Tag. Wenige Gemeinden sind es, die in diesem Jahre schon das 400jährige Jubiläum als evangelische Gemeinde feiern können, und wohl kaum eine Gemeinde mit so reicher Geschichte als Wirkung der Reformation. Gerne bin ich eurer Einladung gefolgt, gerne bin ich herübergekommen in meine alte Gemeinde, in der ich so viel Liebe, so viel Freude empfangen habe, um an diesem Tage Gehilfe eurer Freude zu sein. Wie es nicht anders zu erwarten war, sind wir in

großer Zahl zusammengeströmt in die ehrwürdige Kirche, die auch vor 400 Jahren Versammlungsstätte war, und wir haben die Empfindung, daß uns damals große Güter errungen worden sind. Was ist es denn nun, wessen wir uns vornehmlich zu freuen haben? Das wollen wir nicht bloß dunkel empfinden, darüber wollen wir in dieser Stunde gemeinsam nachdenken, damit unsere Freude sich vertiefe und eine nachhaltige und segensreiche werde.

Wir wollen zum Gegenstand unserer Betrachtung machen

die Errungenschaft der Reformation,

und miteinander blicken auf den Segen, für den wir zu danken haben, und uns dann vergegenwärtigen, zu was für Entschlüssen der heutige Tag uns aufruft.

Wenn man die Frage stellt, was wir der Reformation verdanken, dann weiß ich ein köstliches Wort, das man allgemein gerne hört, und das man wohl als Gabe der Reformation nennen kann, das ist das Wort Freiheit. Die Reformation hat uns frei gemacht von Menschenjoch und Menschensatzung und hat uns gebracht Gewissensfreiheit, Glaubensfreiheit, Forschungsfreiheit, überhaupt Bewegungsfreiheit, die zum Werden und zur Entwicklung der Menschen nötig und eine Lebensnotwendigkeit ist. Aber, wenn man gerecht urteilen will, so muß man sagen, daß die Priesterherrschaft und Priesterbevormundung in Ostfriesland bei weitem nicht so stark gewesen ist, als in den meisten Ländern, und daß das freiheitliebende Volk der Friesen auch vor der Reformation sich Rom gegenüber manche Freiheiten zu bewahren und zu erringen gewußt hat, die man anderswo entbehren mußte; darum möchte ich davon absehen, an diesem Ort und zu dieser Stunde den Begriff Freiheit an die Spitze zu stellen.

Man kann den Segen der Reformation auch anschaulich machen durch die Losung: „Kampf und Sieg". Sie sind Kämpfer gewesen die Reformatoren, gewaltige Kämpfer, furchtlose Kämpfer. Sie haben gekämpft gegen die größte Macht, die es je auf Erden gegeben hat, gegen ein Bollwerk, an dem viele Jahrhunderte gebaut hatten, und das mit allen geistlichen und weltlichen Mitteln befestigt war. Luthers Wirken kann man nicht farbenprächtiger darstellen, als wenn man ihn schildert als den Helden, der dem Papst an die Krone greift, die Rosenkränze und Reliquien zertrümmert, das Fegefeuer ausbläst und die päpstliche Bulle und Ablaßbriefe verbrennt.

Zwingli kennen wir als den Mann, der sein Leben aushaucht auf dem Schlachtfelde. Calvins Leben ist ein unaufhörlicher Kampf. Auch a Lasko, der edle Mann, dem Ostfriesland so viel verdankt, hat sein Leben lang kämpfen müssen. So

können wir ihr Wirken beschreiben unter dem Gesichtspunkt des Kampfes, und nichts ist dramatischer, nichts wird von unserer Zeit besser verstanden und nichts findet mehr Widerhall in den Herzen. Aber was würden wir sagen, wenn wir unser deutsches Volk, weil es den furchtbarsten Kampf der ganzen Weltgeschichte gekämpft hat, nur als ein kriegerisches Volk schildern würden, das wäre doch durchaus unrichtig, und wir würden seinem wahren Wesen nicht gerecht.

So bringen wir das Beste, was die Reformation uns geschenkt hat, lieber auf andere Weise und sagen: das Innerste und Tiefste und das eigentliche Wesen dessen, was die Reformation uns errungen hat, ist enthalten in dem vorgelesenen Gotteswort: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung." Die vornehmlichste Gabe der Reformation ist Verkündigung einer Botschaft, einer Botschaft, die man nicht mehr kannte, die man nicht mehr verstand; einer Botschaft von der allergrößten Wichtigkeit: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu." „Gott war in Christo", diese Wahrheit war nicht abhanden gekommen, sie war von der mittelalterlichen Kirche mit großem Eifer verteidigt worden, das wollen wir anerkennen, aber die Fortsetzung fehlte, die Hinnahme der großen Tatsache: „und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu." Man stellte sich Gott vor als den unerbittlich Fordernden, als den finsteren Weltrichter und wies den Menschen an, ihn zu versöhnen mit guten Werken, mit frommen Übungen und Büßungen, wie Luther im Augustinerkloster zu Erfurt es ja versucht hatte, und war doch nur immer elender und trostloser und friedloser dabei geworden, und nun kommt die Botschaft: Gott ist versöhnt, die Schuld ist durch das Leiden und Sterben des Mittlers getilgt, der Weg zum Vaterherzen Gottes ist offen, ganz offen. Ist unsere Sünde groß, die Gnade Gottes ist noch mächtiger als unsere Sünde. Wie du bist, so darfst du kommen. Was zwischen uns und Gott war, ist durch den Tod Jesu hinweggetan, die Gnade Gottes ist da zum Nehmen, fürchte dich nicht, glaube nur! Die Botschaft von der Gnade Gottes in Christo war seit langer Zeit in der mittelalterlichen Kirche verdunkelt. Was unser Gott in Christo für uns getan, was er uns sein will, was er uns geben will, das war ganz zurückgetreten, vom Evangelium gab es nur noch spärliche Reste. Wenn Paulus dem geängsteten Kerkermeister zuruft: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig, und der Mann noch in derselben Nacht zum fröhlichen

Glauben gelangt, so war das seit langer Zeit fremde Lehre geworden. Heilsgewißheit war durch Lehre der Kirche ausgeschlossen. Da erklingt die frohe Botschaft, die Luther so köstlich zum Ausdruck gebracht hat in dem Liede: Nun freut euch, liebe Christen g'mein: „er sprach zu mir, halt dich an mich, es soll dir jetzt gelingen, ich geb' mich selber ganz für dich, da will ich für dich ringen, denn ich bin dein, und du bist mein, und wo ich bleib, da sollst du sein, uns soll der Feind nicht scheiden." In diesem Sinne hat Jürn vane Dare, mit seinem Gelehrtennamen Georg Aportanus genannt, der Hauslehrer des Grafen Edzard, der Bediener des Altars der Goldschmiede, vor 400 Jahren an dieser Stätte das Evangelium gepredigt. Auch auf dem auf Anregung Ulrichs von Dornum erfolgten Religionsgespräch zu Oldersum, das für die Einführung der Reformation in Ostfriesland von so entscheidender Bedeutung war, wurde diese Lehre verteidigt. Die Verfechter der mittelalterlichen Lehre verteidigten als These 3: „Christus ist der Richter, denn der Vater hat ihm alles Gericht übergeben, darum müssen wir notwendig zwischen Christus und uns andere Mittler haben," aber Aportanus führte aus: Glaubt Ihr an Christus, so habt Ihr ewiges Leben. Diese Botschaft schlug ein und gewann die Herzen im Sturm.

Man kann staunend fragen: Wie ist es denn möglich, daß eine so ruhige, bedächtige, zähe, am Alten hängende Bevölkerung, wie die ostfriesische, so rasch zu einer neuen Lehre überging? Beruht das etwa auf Maßnahmen der Obrigkeit, wie an manchen Orten sowohl Reformation als Gegenreformation von der Obrigkeit ausging? Nein, Graf Edzard, der durch Luthers Schriften für die neu entdeckte Wahrheit gewonnen war, war doch weit entfernt, sie mit Gewalt einführen zu wollen. Er schützte Aportanus und die andern Prediger, aber er unterdrückte das Alte nicht. Der weise Mann, den die ostfriesische Geschichte den Großen nennt, eine Ausnahme in jener Zeit, wollte seinen Untertanen freie Überzeugung lassen, sodaß der merkwürdige Umstand eintrat, daß hier in der Großen Kirche eine Zeitlang beide Gottesdienste nebeneinander hergingen, der neue und der alte, das volle Evangelium von dem allgenugsamen Opfer Christi und die Messe; aber der alte schrumpfte zusammen und verlor immer mehr an Teilnehmern, und der neue drang durch und griff um sich mit siegreicher Gewalt. Wenn dem hungrigen Brot dargereicht wird, dann greift er zu, und so ist die rasche Einführung der Reformation zu verstehen. Das Volk empfand: Das ist Brot für die Seele, das wollen wir haben. „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu", man spürte mit un-

mittelbarer Gewißheit, das ist Gotteswort, das ist Gottes Botschaft an uns.

„Und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung." Von der Zeit an ist das Wort von der Versöhnung hier aufgerichtet gewesen. Vorher hatte man kaum Predigten gehört, nur ganz dürftige Unterweisungen. Jetzt kommt das Zeitalter der Predigt. Mit welcher Freude, mit welchem Eifer, mit welchem Fleiß, mit welcher Begeisterung, mit welcher Liebe ist nun gepredigt worden! Sie sind zum Teil sehr lang geworden, die Predigten, für unsern Geschmack manchmal zu lang, aber die Ursache war doch die, daß man lebte in Gottes Wort, daß man etwas zu sagen hatte aus Gottes Wort, und daß die Gemeinde sich Zeit nahm und nicht müde wurde, Gottes Wort zu hören. Sie sind verschieden nach ihrer Art, nach ihrer Bedeutung, nach ihrem Wert. Der eine Prediger hat mehr lehrhafte, der andere mehr erweckliche Art gehabt, der eine hat sich mehr auf die Auslegung, der andere mehr auf die Anwendung verstanden, der eine ist mehr ausgerüstet gewesen, sich in die Tiefen des göttlichen Wortes zu versenken, der andere ins praktische Leben hineinzugreifen, der eine hat mehr Gaben gehabt für Fernstehende, der andere mehr für Geförderte. Auch die theologischen Systeme, wie sie auf den Universitäten herrschend wurden, spiegelten sich wieder in den Predigten. Aber wenn man fragt, welches der Hauptinhalt all dieser Predigten ist, so wird man antworten können: es ist das Wort von der Versöhnung, von der Gnade Gottes in Christo Jesu, von der suchenden und vergebenden heiligen Gottesliebe, die Botschaft, die die Sünde im Lichte des Kreuzes in ihrer ganzen Verwerflichkeit aufdeckt, aber auch dem verlorensten Sünder Mut macht zur Umkehr, zur freudigen Aneignung der Gotteskindschaft. In diesem Sinne haben die Männer gepredigt, die hier auf dieser Kanzel gestanden haben. Wenn wir sie aufrufen könnten die vielen, die hier ihres Amtes walteten, die Männer, die ihre Namen in die Geschichte eingetragen haben, die Männer, deren sterbliche Überreste unter den Steinplatten dieser Kirche begraben liegen, wie ein Hardenberg, Menso Alting und Scultetus und auch die, deren Namen von der Nachwelt nicht aufbewahrt sind, und die doch zum Teil der Gemeinde nicht minder zum Segen gewesen sind, so würde ihr übereinstimmendes Zeugnis sein: es war das Wort von der Versöhnung.

Aufgerichtet das Wort von der Versöhnung, nicht bloß auf der Kanzel, sondern auch in den Häusern. Die Reformation hat ja das liebe Bibelbuch in die Häuser gebracht, hat es übersetzt und lesen und verstehen gelehrt, die Bibel ist zur Hausfreundin geworden, die die Gemeindeglieder begleitet

hat durchs ganze Leben, an die Höhepunkte der Freude und durch die Tage des Leids. Wenn man den Segen der Reformation mit zwei Worten zum Ausdruck bringen wollte, dann könnte man sagen: Die offene Bibel! Wie groß in der Gemeinde die Freude an der Bibel gewesen, das sieht man an den vielen Bibelausgaben, die man noch in den Häusern findet aus alter Zeit, Prachtbibeln und einfachen Bibeln, Bilderbibeln und Bibeln für den gewöhnlichen Gebrauch. Darüber ließe sich viel sagen, darüber ließe sich viel schreiben, aber niemand kann beschreiben, was die Bibel in den Häusern dieser Stadt zu bedeuten gehabt hat für die Erleuchtung, Tröstung, Stärkung und Emporziehung der Herzen.

Aufgerichtet das Wort von der Versöhnung in den Herzen. Wo Gottes Wort in Kraft und Klarheit verkündet wird, da kommt es nicht leer zurück. Wo Gottes Wort gelesen wird, da entfaltet es seine Kraft. Das ist hier geschehen. Davon hat man etwas merken können, wenn am Sonntag die Scharen ins Gotteshaus strömten. Davon hat man etwas spüren können, wenn am Sonntag der Psalmgesang angestimmt wurde. Da konnte man erkennen, daß nicht bloß mit dem Munde gesungen wurde, sondern daß viele mit Bewegung des Herzens, daß sie aus der Erfahrung der Gnade Gottes sangen: „Du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Tränen, meinen Fuß vom Gleiten". Unter der Kanzel war eine Schar von Menschen, die nicht nur nachsprach, sondern nachempfand: Nun wir sind gerecht geworden durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christum; die im lebendigen Glauben jubelte: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Ich bin gewiß, daß keine Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Aber nicht bloß eine Schar von einzelnen Seelen war es, die die Predigt des Evangeliums ins Herz hineinnahm, sondern eine lebendige Gemeinde war die Frucht der Verkündigung, eine verfaßte Gemeinde, die ihre Verfassung einrichtete nach Gottes Wort, mit hoher Auffassung des Predigtamts, mit hoher Auffassung des Ältesten- und Diakonenamts, eine Gemeinde, nach der andere sich richteten, die man zum Muster nahm, die weit und breit vorbildlich wurde, die die Muttergemeinde Ostfrieslands genannt wurde. Der Ruf der Stadt ging bald über die Grenze Ostfrieslands hinaus. Der Name Emdens bekam sogar in fremden Ländern einen süßen Klang. Wenn die Bekenner des Evangeliums in Brabant und Flandern, in Frankreich und England in Bedrängnis kamen und gezwungen wurden, ihre Wohnsitze zu verlassen, dann schwebte ihnen diese Gemeinde vor Augen, und ward es ihnen zum Trost, sie wußten, dort

werden wir gastliche Aufnahme und eine neue Heimat finden. „Herberge der Verfolgten", so lautet der Ehrenname, den sich die Stadt Emden durch ihr liebreiches Verhalten gegen die um ihres Glaubens willen Vertriebenen erworben hat in einer argen und hartherzigen Zeit, wir werden wohl alle gerne in diesen Tagen noch einmal das eingemeißelte Schifflein über dem Portal dieser Kirche in Augenschein nehmen, das der Dank der Fremdlinge gestiftet hat, und mit Liebe die Inschrift lesen: Gods Volk verfolgd verdreven, heeft God hier rust gegeven.

Den heutigen Tag können auch die Emder mitfeiern, die zum Kern des Evangeliums nicht durchgedrungen sind. Es gibt ja kaum eine große Errungenschaft auf irgend einem Lebensgebiet, das man nicht in Beziehung setzen kann zur Reformation; Ehe, Familie, Schule, Lebensberuf, Arbeit, Wissenschaft, Kunst, Staat, alle haben etwas von ihr empfangen. Aber hier in dieser Stadt ist der Segen ganz besonders leicht zu erkennen und mit Händen zu greifen. Vor der Reformation war Emden eine kleine unbedeutende Stadt. Durch die Reformation bekam sie eine ungeahnte Entwicklung. Die vielen Fremden brachten nicht allein geistliche und geistige, sie brachten auch materielle Güter. Die Stadt wurde in wenigen Jahrzehnten eine blühende, feste und mächtige Stadt. Wie gerne hätten die Feinde des Evangeliums sie zu Grunde gerichtet, wie gerne hätte der finstere spanische Herzog Alba, nach dem Sieg über Ludwig von Nassau in der Schlacht bei Jemgum, den Leuchter von seiner Stätte gestoßen, aber er wußte, dazu reicht meine Macht nicht aus, und die Blicke des Hasses und die drohenden Gebärden, die er zu der „ketzerischen Stadt" von der andern Seite der Ems herüber warf, konnten ihr nicht schaden. In der Zeit von 1574 bis 76 konnte das prächtige Rathaus gebaut werden, das noch heute eine Zierde der Stadt ist. Vor dem 30jährigen Kriege konnte man die große starke Umwallung herstellen, die die Stadt in diesem furchtbaren, Deutschland verwüstenden Kriege gesichert hat. Die Stadt wurde infolge der Reformation zu einer bedeutenden Stadt, die eine große Handelsflotte besaß und ihre Schiffe in die fernsten Länder und durch alle Meere sandte. Das ist allen, die diese Stadt lieb haben, wertvoll. Aber uns, die wir hier zur gottesdienstlichen Feier versammelt sind, ist noch wertvoller, daß wohl in allen vier Jahrhunderten ihr das Wort gelten konnte: „Ich habe ein großes Volk in dieser Stadt", daß wohl in allen vier Jahrhunderten hier blühendes, geistliches Leben war. Wir sind allerdings geneigt, die Vergangenheit zu idealisieren. Das ist nicht richtig. Es hat nie eine Zeit gegeben in den vier Jahrhunderten, wo nicht ge-

klagt worden ist über die Macht der Sünde, und wo man nicht Veranlassung hatte, mit allem Ernst und mit aller Macht dagegen zu kämpfen, aber es hat auch keine Zeit gegeben, wo nicht helles Licht hineinstrahlte in die Herzen. Vieles änderte sich im Wechsel der Zeiten. Geschlechter gingen, Geschlechter kamen. Die Gestalt der Erde wandelte sich. Auf Flutzeiten folgten Ebbezeiten, auf Ebbe folgte wieder Flut. Neben der reformierten bildete sich auch eine große lutherische Gemeinde. Aber die Veränderungen, die die reformierte Gemeinde erfuhr, nahmen ihr keine wesentlichen Güter. Zwar sogar die Sprache änderte sich. In der ersten Zeit ist plattdeutsch gepredigt worden, dann holländisch, und im letzten Jahrhundert hochdeutsch. Aber es ist immer dasselbe Evangelium gewesen, wenn es auch in der Zeit des Rationalismus etwas zusammengeschrumpft war. Und es ist die Verkündigung des Evangeliums immer eine reiche gewesen. Von den letzten 50 Jahren können es manche Gemeindeglieder unter uns aus eigenem Wissen bezeugen, und über die letzten drei Jahrzehnte kann ich selbst Aussagen machen. Mit tiefer Dankbarkeit denke ich zurück an die teuren Männer, die hier das Evangelium verkündigten, als ich in diese Gemeinde berufen ward, sie haben es verkündigt nicht nur mit Worten, sondern mit ihrem Wesen und Wandel. Ich denke aber nicht allein an die, die auf der Kanzel standen, sondern auch an die treuen Bekenner unter den Ältesten und Diakonen und in der Gemeinde. So manche liebe Gestalten stehen mir vor Augen, Männer und Frauen, denen die frohe Botschaft auf dem Gesicht zu lesen war und die den Herrn verherrlicht haben durch einen gottseligen Wandel und durch Sterben in tiefem Gottesfrieden. Welch' ein harmonisches Zusammenarbeiten ist es gewesen in den $7\frac{1}{2}$ Jahren meiner hiesigen Amtstätigkeit, wie köstlich ist mir die Erinnerung! Und die reichliche Verkündigung ist geblieben bis zum heutigen Tage, das volle Evangelium in Klarheit und Kraft, in Freudigkeit des Glaubens und warmer, herzandringender Liebe. Wenn wir auf das alles blicken, auf die herrlichen Segnungen durch das Evangelium in vier Jahrhunderten, dann empfinden wir, daß wir am heutigen Tage Grund und Ursache haben, den Namen des Herrn zu erheben und ihm für seine überschwengliche Gnade und unermüdliche Treue zu danken.

Es ist sonst unser Sinn nicht auf Feste und Feiern gerichtet. Wir haben durch den grausigen Krieg und den furchtbaren Frieden zu viel verloren. Wir trauern um unser geliebtes Vaterland, das zu sehr belastet ist. Aber das Evangelium tröstet uns mit einem besseren Vaterlande, es hat uns den Weg dahin gezeigt und sagt uns, daß dies Vaterland,

so wir das Evangelium angenommen haben, auf uns wartet, und daß wir nicht erst durch die Qualen des Fegefeuers dorthin gelangen sollen. Wir trauern um unser geliebtes deutsches Reich, das so mächtig und glanzvoll dastand und nun so elend zu Boden liegt, aber vermittelst des Evangeliums sind wir zur Mitgliedschaft berufen zu einem ewigen Reich, das unzerstörbar ist, das nicht mit äußeren Gebärden kommt, und doch die wertvollsten Güter mit sich bringt, Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, und infolge des Evangeliums ist das Reich mitten unter uns, ja inwendig in uns. Wir haben, soweit wir das Wort von der Versöhnung im Herzen haben, den Frieden, den niemand uns nehmen kann, eine Freude, die uns niemals ausgeht, einen Trost im Leben und im Sterben, und eine lebendige, selige Ewigkeitshoffnung, darum soll freudige Stimmung, darum soll Lob und Dank unsere Herzen erfüllen. Aber von bleibendem Segen wird unsere Feier erst dann sein, wenn wir uns durch sie aufrufen lassen zu heiligen Entschlüssen.

Wir entnehmen diese Entschlüsse den Worten unseres Textes: So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott! Wenn unser Gott in seiner unendlichen Gnade und Barmherzigkeit durch den Tod seines Sohnes alles hinweggetan hat, was zwischen uns und ihm lag, dann dürfen wir nun auch nichts Feindseliges, nichts Gegensätzliches mehr an uns dulden, dann muß jede Neutralität und Kälte verbannt sein aus unserem Leben, dann muß jetzt die Losung sein: ganz auf Gottes Seite, ganz für ihn! Bei einem Jubelfest hierselbst im Jahre 1689 hat der Festprediger Albertoma der Gemeinde ein Gedicht zugerufen, das mit folgenden Worten schloß: Hollands toevlugt, Brabants schuil, Afgronds oudergang en kuil, Neerlands sleutel, Duitslands slot, Emden blijf getrouw an God. Diese Aufforderung soll, so denke ich, auch heute lebhaften Widerhall finden in unsern Herzen, unser Gelübde soll sein Treue um Treue. An dem alten Hafentor lautete die Inschrift: et pons et portus et aura deus, Brücke, Hafen und Segelwind ist Gott, so soll es auch in Zukunft sein für den Einzelnen und für die Gesamtheit. Liebe Gemeinde, sei deinem Gott und Heiland treu in stürmischer Zeit! Emden hat in alter Zeit schwere Sturmfluten bestanden. Viele haben geglaubt, die Stadt würde noch einmal vom Meere verschlungen werden. Im Reformationsjahrhundert sind zu Anfang der siebziger Jahre acht schreckliche Sturmfluten gewesen, die in die Stadt eingedrungen sind, darunter die furchtbare Allerheiligenflut. Aber mit großer Tapferkeit und

Zähigkeit hat sie sich gewehrt, und endlich die Bollwerke so stark gemacht, daß der Sturm sie nicht mehr gefährden konnte. Es ist jetzt wieder Sturmzeit. Es toben die Sturmfluten des Unglaubens. In den großen Städten ziehen Scharen durch die Straßen und fordern weltliche Schulen, in denen nichts mehr gelehrt wird von Gott. Solche Zeit ist noch nie gewesen im deutschen Vaterlande. Es hat immer Gottlose gegeben, aber noch nie eine so weit verbreitete, noch nie eine so zielbewußte Gottlosigkeit, noch nie hat der Unglaube die Gottlosigkeit für die eignen Kinder begehrt, wie er jetzt tut, und in stürmischer Weise tut. Möge denn nun die Gemeinde zeigen, daß sie Stürme vertragen kann, und wie einst die Sturmfluten des Meeres, so auch diese Stürme durch Festigkeit und Zähigkeit überwinden.

Der heutige große Tag erinnert die Gemeinde in nachdrücklicher Weise: Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen! Ruhe nicht aus auf der Vergangenheit in träger schlaffer Ruhe, das wäre eine schlechte Feier, aber halte, was du hast! Bewahre dir die reiche Verkündigung des Evangeliums als ein teures Erbe der Väter! Es kann sein, daß in Zukunft Opfer von dir gefordert werden, dann zeige, daß du Opfer bringen kannst. Dann denke daran, daß am Ende des dreißigjährigen Krieges, als alles in Deutschland verarmt war, hier die Neue Kirche gebaut worden und in kurzer Zeit durch Sammlung bei der Bürgerschaft mit der für damalige Zeit hohen Summe von 94 320 Gulden bezahlt worden ist. So zeige, daß der Geist der Opferwilligkeit auch heute noch nicht geschwunden ist!

Bewahre dir die Verkündigung des unverkürzten Evangeliums gemäß der Inschrift des Kirchensiegels dieser Gemeinde: Christus is de ewige stheen, darup syne Gemeente rust alleen. Nur das Evangelium ist die Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.

Bleibe auch in Zukunft eine kirchliche Gemeinde! Man hört nicht selten die Rede, wenn wir auch nicht viel zur Kirche gehen, so sind wir doch nicht unchristlich, man kann auch zu Hause Gott dienen. Gewiß, das kann geschehen. Aber Gottes Wort sagt uns Röm. 10: „Der Glaube kommt aus der Predigt". Wer sich nicht mehr unter die Verkündigung des göttlichen Worts stellt, dessen Glaube schwindet. Wer aus Gott ist, sagt der Herr, der höret Gottes Wort. Es ist eine Ehre für diese Gemeinde, daß sie in allen vier Jahrhunderten eine kirchliche gewesen ist. Welch' reicher Segen ist dadurch über sie ausgeströmt! „An welchem Orte ich meines Namens Gedächtnis stiften werde, da will ich zu dir kommen und dich segnen", spricht der Herr. Es ist etwas

Wahres an dem alten ostfriesischen Sprichwort: Wenn die Kirchenglocken erklingen, dann verkriechen sich die Wölfe und die Ottern. Darum du lieber Familienvater, halte an der guten alten Ordnung fest, am Sonntag mit deiner Familie deinen Platz im Hause des Herrn einzunehmen, und wenn dich irgend etwas abhalten will, dann erweise dich als den Mann, der Schwierigkeiten überwinden kann!

Laß aber auch Gottes Wort im Hause zu Ehren kommen! Laß das große Geschenk der Reformation, die offene Bibel, die rechte Würdigung finden! Überall findet sich wohl die Bibel in den Häusern, aber wird sie auch gelesen? Wir lesen wohl mehr, als die Väter, wir lesen mehr Blätter, wir lesen mehr Zeitungen; sie aber haben mehr in der Bibel gelesen. Das Lesen der Bibel erleuchtet, gibt Gotteserkenntnis, Heilserkenntnis, füllt die Seele mit göttlichen Gedanken, wappnet gegen den Betrug der Sünde und macht das Herz fest und den Gang gewiß. Auch setzt es uns in den Stand, den Segen des Gemeindegottesdienstes festzuhalten und für das Leben fruchtbar zu machen.

Als Friedrich Wilhelm Krummacher aus Elberfeld als Hofprediger nach Potsdam berufen war, nahm die wunderbare Kraft seiner Predigt ab. Das hatte seine besondere Bewandtnis. Er war gewohnt gewesen, eine Fülle von biblischen Gedanken und Bildern zu bringen. Im Osten fand er dafür nicht genügend Verständnis, es mangelte den Zuhörern an der biblischen Grundlage. Er klagt darüber: Wenn ich im Wuppertale ermahnte, mit verrenkter Hüfte zu beten, dachte ein jeder an den Gebetskampf Jakobs am Jabbok und wußte, was ich meinte, in Potsdam und Berlin würden sie mich befremdet anstarren, ich müßte ihnen erst die Geschichte erzählen, ehe sie mich verständen. Vor einer bibellesenden Gemeinde kann der Prediger ganz anders hineingreifen in die Tiefen des göttlichen Worts, und eine bibellesende Gemeinde ist ein fester Damm gegen die ungöttlichen Strömungen unserer Zeit. Möchte hier in der Gemeinde die Schar groß werden, die als Vermächtnis der Väter in die neue Zeit hinübernähme die gesegnete Regel, jeden Tag einen Abschnitt in der Bibel zu lesen und von Herzen zu sagen: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege".

Aber man kann ein ständiger Besucher des Gottesdienstes, man kann sogar ein treuer Bibelleser sein und nimmt doch noch nicht die Stellung ein, die der Herr uns zugedacht hat und die er von uns erwartet, die Kindschaftsstellung, die Glaubensstellung, da nichts mehr liegt zwischen uns und Gott; diese aber sollen wir einnehmen, so ist die Aufforderung zu verstehen: Laßt euch versöhnen mit Gott. Es ist hier in der

Gemeinde von altersher die Erkenntnis vorhanden: es genügt nicht, getauft und konfirmiert zu sein, wir müssen im persönlichen Verhältnis zum Herrn stehen, wir müssen uns zu ihm bekehren. Aber wenn man nun fragt, wie steht es denn mit dir, bist du ein Kind Gottes, hast du Vergebung der Sünden, bist du deines Heils gewiß, dann begegnet man so oft einem Verstummen. Willst du denn nun bleiben in solchem Zustand der Ungewißheit? Nachdem so viel an dir gearbeitet und dir das wahre Christentum so klar gezeigt und so treu vorgelebt worden ist? Woran liegt das? Das liegt zum Teil an ungesunden Anschauungen, die im Verlauf der Zeit sich eingeschlichen haben, die unzählige Male bekämpft worden, aber fast unausrottbar sind. Es sind zum Teil labadistische Einflüsse, so nennt sie die Kirchengeschichte nach einem geistesmächtigen Manne namens Labadie, einem französischen Jesuiten, der evangelisch wurde, aber besondere Ansichten hatte und sie mit großem Erfolg auszubreiten wußte in Holland und Ostfriesland. Mit dieser Richtung hängt zusammen die in ernsten Kreisen so oft anzutreffende Anschauung, als könnte man sich erst dann als Kind Gottes betrachten, wenn man eine besondere Gnadenzusicherung in seinem Herzen gefühlt habe, während doch der Herr gesagt hat, „selig sind, die nicht sehen und doch glauben", und die Reformation uns gelehrt hat, das Gotteswort allein zu unserm Stützpunkt zu machen. Noch häufiger aber ist das Hindernis die Unentschiedenheit. Man denkt hoch vom wahren Christenstand, meint aber, der Wandel auf dem schmalen Weg lasse sich nicht vereinigen mit dem geschäftlichen und geselligen Leben, man scheut die Entschiedenheit und will nicht durchdringen zum völligen Gehorsam. Man fühlt wohl, ich sollte noch anders werden, aber man schiebt es hinaus auf die Tage des Alters oder der Krankheit oder auf das Sterbebett. Ist das nicht ein großes Unrecht, ist das nicht eine große Sünde? Bringe diese Sünde als Sünde vor Gott und dann sage ihm: „Hab' ich sonst das Herz geteilet, hab' ich hie und da verweilet, endlich sei der Schluß gemacht!" Sage deinem Gott und Heiland: ich danke dir, daß du mir nachgegangen bist, ich danke dir für alle Arbeit deiner treuen Liebe an meinem Herzen, ich danke dir, daß du mich jetzt noch haben willst, hier bin ich, betrachte mich als dein Eigentum, „ich bin dein und du bist mein, niemand soll uns scheiden, ich bin dein, weil du dein Leben und dein Blut mir zu gut in den Tod gegeben, du bist mein, weil ich dich fasse, und dich nicht, o mein Licht, aus dem Herzen lasse." Das sei deine Jubiläumsfeier, deine heilige Jubiläumsfeier, deine Jubiläumsfeier im Gebetskämmerlein, deine gesegnete Jubiläumsfeier!

Und dann gehst du auch zum heiligen Abendmahl.

Es ist hier in der Gemeinde eine besonders schöne, ernste, würdige Form der Abendmahlsfeier, aber zu meiner Zeit war ein Übelstand, der, wie sehr er auch bekämpft wurde, doch nicht schwinden wollte. Wenn das Mahl des Herrn gefeiert wurde, dann waren unter denen, die die Kirche verließen, nicht bloß solche, die auf dem breiten Wege verharren wollten, sondern auch solche, die zum Herrn gehören wollten, die aber aus einer Scheu, die mit den vorher erwähnten Einflüssen zusammenhing, nicht selten ihr Leben lang nicht an dem Mahl des Herrn teilnahmen. Im tiefsten Grunde ist diese Scheu nichts anders als Scheu vor entschiedenem Bekenntnis und völligem Gehorsam. So sage dir denn, der du innerlich mit dem Herrn verbunden bist, von jetzt an soll die Aufforderung des Herrn: „Tut es zu meinem Gedächtnis" nicht länger in den Wind geredet sein, von jetzt an will ich zur Abendmahlsgemeinde gehören und den Tod des Herrn verkündigen, bis daß er kommt.

Alle diese Mahnungen können wir herauslesen aus der Bitte: Lasset euch versöhnen mit Gott. Aber die Aufforderung ist noch größer und umfassender. „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns, so bitten wir nun an Christi Statt." Sagt der Apostel das von sich allein oder nur von sich und seinen Mitaposteln? Nein, wir Pfarrer eignen uns das Wort auch an. Wir sind Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns. Wir wissen uns als Beauftragte unseres Herrn, die in seinem Namen und Auftrag um die Seelen werben, darum haben wir auch große Freimütigkeit. Aber sollten wir Pfarrer allein diese Stellung haben? Sollte nicht jeder Christ dazu berufen sein? Sollte nicht jeder wahre Christ von sich sagen dürfen: ich bin Botschafter an Christi Statt, ich bin ein Beauftragter des Herrn? Ja, so ist es, diese Stellung muß eingenommen werden. Dieser Auftrag muß durchgeführt werden. Er ist bisher bei weitem nicht genug durchgeführt worden. Wohl hat man die Lehre der Reformation vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen mit Freuden hingenommen. Gerne haben die Christen sich zurufen lassen: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht." Man hat sich angeeignet den Trost des allgemeinen Priestertums, aber nicht das große Vorrecht und die heilige Verpflichtung, Gottes Reich auszubreiten, den Namen des Herrn weiter zu tragen, es ist uns noch nicht genügend ins Herz geschrieben: jeder Christ ein Streiter des Herrn, jeder

Christ ein Zeuge, jeder Christ ein Mithelfer. Es war uns etwas Selbstverständliches, daß wir in unserm deutschen Reich die allgemeine Dienstpflicht hatten, wir wußten, sie ist absolut notwendig zur Verteidigung, ohne sie hätten die Feinde unser Vaterland zu einer Wüste gemacht. Im Reiche Gottes gibt es auch eine allgemeine Dienstpflicht. Nicht bloß jeder junge Mann, sondern jeder Mann und jede Frau, jedes Mädchen, alle ohne Ausnahme, nicht nur die Starken, sondern auch die Schwachen, nicht allein die Gesunden, auch die Kranken, alle, soweit sie den Herrn kennen, sind berufen, das Reich des Lichts und der Liebe auszubreiten, die Finsternis zu verdrängen, für den Herrn einzutreten, von ihm zu zeugen, Seelen für ihn zu werben. Dies Bewußtsein ist bei weitem nicht genügend in Fleisch und Blut der Gemeinden übergegangen. Wenn es so recht lebendig gewesen wäre, dann stände es anders um unser Volk. Wenn jeder Christ an seinem Platze sich als Beauftragter des Herrn gewußt hätte, wenn er sich immer wieder gefragt hätte, was habe ich bisher für meinen Herrn getan, und was kann ich heute für ihn tun, das Werk der bewahrenden, rettenden, pflanzenden und pflegenden Liebe würde viel gewaltiger sein in unserm Vaterlande, und der Unglaube wäre nicht so mächtig geworden. Man hat das Werk des Herrn, die Ausbreitung des Reiches Gottes zu sehr einer Minderzahl überlassen, die es nicht leisten konnte. Wie steht es hier? Diese Gemeinde ist besser versorgt als die meisten Stadtgemeinden. Die Bezirke sind übersichtlich. Seitdem vor 29 Jahren die Bezirkseinteilung besser durchgeführt wurde, kann in recht wirksamer Weise gearbeitet werden. Jeder Pastor weiß auch, daß er nicht allein steht, in jedem Pfarrbezirk gibt es Christen, die mithelfen. Aber ist dies Häuflein groß? Gibt es nicht manche, die wohl für sich den Christentrost haben, aber ihn für sich behalten und sehr wenig daran denken, daß auch sie zur Mitarbeit berufen sind? Sagt an, muß das Bewußtsein der allgemeinen und ausnahmslosen Dienstpflicht nicht auch hier noch viel mehr um sich greifen? Da ist in deiner Nähe eine ungöttliche Familie, was hast du bisher für sie getan? Da sind Menschen, mit denen du Tag für Tag zu tun hast, und du weißt, daß sie den Weg des Lebens noch nicht kennen, willst du nicht darüber nachsinnen, was du für sie tun kannst? Sage nicht, das liegt mir nicht, ich kann das nicht. Wenn wir nicht können, dann soll unsere Ohnmacht uns ins Gebet treiben, daß der Herr uns ausrüste. Wenn nur erst suchende und sinnende Liebe da ist, dann kommt das Können, der Herr schenkt es. „Kannst du nicht mit heiligem Feuer reden wie einst Paulus tat, sagen kannst du, wie dein treuer Heiland dich erlöset hat, kannst du nicht die

Sünder rühren, daß sie dem Gericht entfliehn, kleine Kinder kannst du führen zu dem Kinderfreunde hin." Es gibt viele Gelegenheiten, viele Möglichkeiten, möge denn unser Entschluß sein an diesem Tage: Ich will sie mehr ausnützen, ich will dem Herrn sagen mit Wort und Tat: Hier bin ich. Mit Wort und Tat. Die Tat, der Wandel soll das Beispiel sein zu unserm Wort. Man soll es an uns ablesen können, was wir an unserm Herrn haben, das wollen wir uns vom Herrn erbitten. Man soll an uns sehen können freudiges Wesen, echte, weitherzige, Wärme ausstrahlende Liebe, Festigkeit in der Versuchung, tiefe Wahrhaftigkeit, Kraft zum Guten, Tragkraft im Leid, man soll es merken können, daß die Selbstsucht und die Selbstgefälligkeit gebrochen und der Hochmut versunken ist, das wollen wir uns von unserm Herrn schenken lassen, als die, die nichts von sich selber haben, aber alles von ihrem Herrn erwarten, und gerne bekennen: „An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd, was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert." In solcher Weise wollen wir werben um die Seelen, die noch ferne sind, so wollen wir als Beauftragte des Herrn handeln, so wollen wir als seine Botschafter bitten: Laßt euch versöhnen mit Gott.

Wenn diese Gesinnung um sich greift in der Gemeinde, dann kann sie getrost und voll Zuversicht in das fünfte Jahrhundert hineingehen. Sie ist jetzt eine alte ehrwürdige Gemeinde. Das ist ein großes Vorrecht. Der Blick auf die gesegnete Vergangenheit, auf die reiche Geschichte, auf die vielfachen Erfahrungen der Gnade und Treue Gottes stärkt den Glauben, schärft den Sinn für das Bewährte, für das Gediegene, Wesentliche und wahrhaft Wertvolle. Aber es bringt auch eine Gefahr mit sich. Was alt ist, kann veralten. Was alt ist, kann sich selbst überleben. Das geschieht aber da nicht, wo man sich vor große Aufgaben stellt. An den Aufgaben wird und wächst man, und an den Aufgaben bleibt das Alter jung und frisch und tatkräftig. Zwar die Zukunft, der wir entgegengehn, liegt düster vor uns. Es ist kümmerliche Zeit, und es bleibt kümmerliche Zeit. Aber welche Zeiten waren die günstigsten für die Ausbreitung des Reiches Gottes? Waren es die üppigen? Nein, es waren die harten Zeiten, die Zeiten der Drangsal und Not. Üppige Zeiten führten stets zur Erschlaffung, Leichtsinn und Übermut. In schwerer Zeit dagegen glühte der Glaube auf, und Ewigkeitssinn und Ewigkeitshoffnung ward lebendig. Darum sagen wir, ob auch jetzt noch Sturmzeit des Unglaubens ist und wir augenblicklich noch kein Anzeichen der Besserung sehen, Gott kann machen, daß sein Reich sich aufs neue ausbreitet in unserm Vaterlande, er kann machen, daß neues Erlösungs-

bedürfnis entsteht, und daß das Wort von der Versöhnung wieder eine süße Botschaft und zu einer umgestaltenden Kraft wird in vielen, vielen Herzen. Und einmal wird es noch herrlicher kommen. Für alle, deren Leben ihrem Gott und Heiland zugewandt war, für alle, in deren Herzen das Wort von der Versöhnung aufgerichtet war, wird die Stunde kommen, da sie den beseligenden Willkommensgruß vernehmen: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt"!

Druck von A. Bretzler in Emden.